

Lebenssplitter

Autobiografische Erzählungen

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliografische Information durch die Österreichische Nationalbibliothek:
Die Österreichische Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Österreichischen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://www.onb.ac.at> abrufbar.

© Hedda Pflagner

Cover-Illustration von Hedda Pflagner

Cover-Design: Andreas Wieckowski (andwiec@gmail.com)

Grafiken auf S. 9 und 10 von Herbert Gmeiner

Fotos S. 55, 56, 174: Familienfundus Pflagner, Bearbeitung Hans Tschida

Alle weiteren Bilder von Hedda Pflagner

Originalausgabe März 2025

© Gesamtherstellung: Pohlmann Verlag, Bad Laer

www.pohlmann-verlag.de

Printed in EU

ISBN 978-3-948552-55-8

Hedda Pflagner

Lebenssplitter

Autobiografische Erzählungen

Pohlmann Verlag

**Für meine Eltern
In Memoriam**

Inhalt

Prolog	11
Am Anfang	15
Kindheit	
Ich darf alles	17
Im Internat.....	27
Die zweite Mama	28
Kathis erster Tod.....	33
Gestern.....	36
Erwachsen	
Langsam erwachsen	42
Ich seh' dich! In Memoriam Omama	51
Das Ende der Studienzzeit	61
Im Berufsleben	
Arbeiten!	68
Warten auf eine Mörderin	71
Die Wahrheit der Frau Erna A.....	78
Vögel, aus dem Nest gefallen	87
Der Kuss	107
Alltag und Zuhause	
Gehen	112
Die Lesung.....	114
Mein Garten.....	117
Widersprüche	119
Auf Reisen	
Fatma - ein Leben in der Vergangenheit.....	125
Grenzerfahrung	136
Rumänien - Stationen der Erinnerung	140
Begegnungen mit Fuerteventura.....	173

Träume

Der Traum vom Fliegen.....	183
Ein Fest der Fülle	185
In einem fremden Land.....	192
In der Hitze der Nacht	195

In Pension

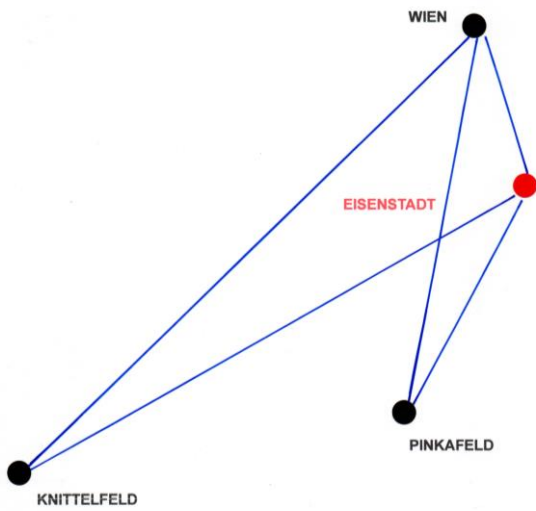
Das „Goldenen Wienerherz“	201
Seelenfriede	204
Coronatagebuch	220
Kälte	243

Conclusio

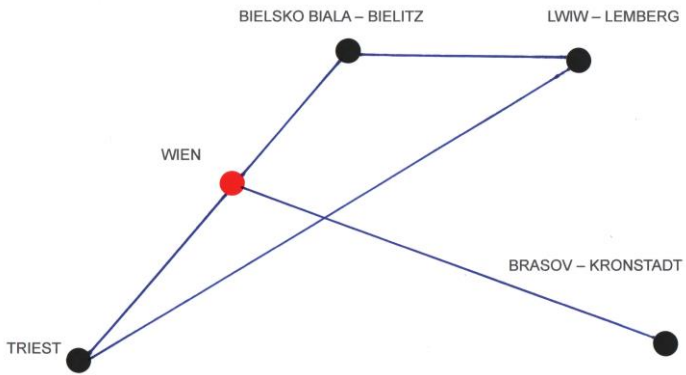
Zu guter Letzt	252
Der letzte Tag.....	276
Zuallerletzt	280

Danksagung	286
-------------------------	-----

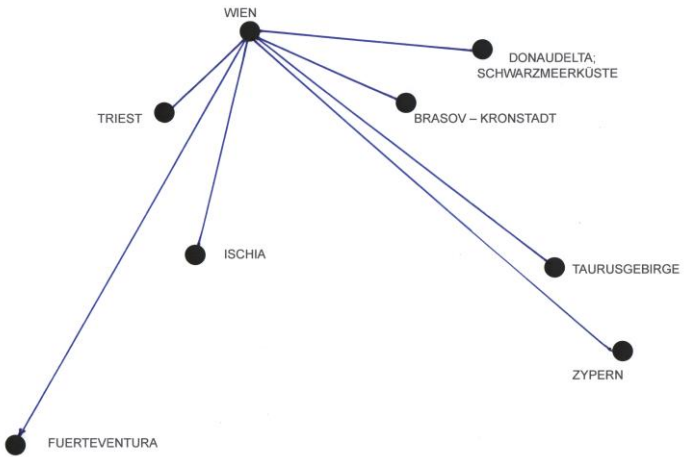
Die Autorin	287
--------------------------	-----



Heutiger Lebensmittelpunkt



Familiäre Abstammung



Wichtige Reisen

Prolog

Immer öfter erscheinen in letzter Zeit Bücher, in denen sich die Autorinnen und Autoren mit ihrem eigenen Leben auseinandersetzen: Romane, fortlaufende Erzählungen, Hörspiele und, und, und. Da habe ich mich schon auch gefragt, ob es Sinn macht, selbst ebenfalls etwas in die Reihe der bereits zu diesem Thema erschienen Bücher hinzuzufügen. Ich habe mich dennoch dazu entschlossen. Nachdenken über Vergangenes erachte ich für enorm wichtig, es hilft, Erlebtes besser zu verstehen und in richtige Relationen zu setzen und letztendlich nichts in Vergessenheit geraten zu lassen.

Ich glaube, dass meine eigene und die Geschichte meiner Vorfahren, verstreut über viele Länder der ehemaligen K&K Monarchie, sehr interessant ist und auch typisch für eine Generation, die langsam in Vergessenheit gerät, und vor allem, weil man so leicht übersieht, dass viele von uns und unseren Vorfahren selbst auch einmal Flüchtlinge waren, die sich in einem neuen Land wünschten, aufgenommen zu werden und unter neuen Bedingungen noch einmal von vorne beginnen mussten.

Außerdem ist dieses Buch ein wenig anders, weil es eben kein Roman ist, auch keine fortlaufende Erzählung. Es setzt sich vielmehr zusammen aus einer Reihe von Geschichten, die chronologisch geordnet sind und immer einzelnen Lebensabschnitten folgen, sodass man sich trotzdem ein Bild machen kann, was in bestimmten

Phasen meines Lebens geschehen ist. Und weil man sich Namen bekanntlich nicht aussuchen kann, bin ich in die Rolle der Katharina oder Kathi geschlüpft. Oft bin ich aber ganz einfach nur ich selbst.

Passend zu einigen Erzählungen habe ich Fotos hinzugefügt, die ich selbst aufgenommen habe. Einige davon sind abstrakt. Es macht mir Freude, etwas aus der täglichen Umgebung zu fotografieren, um es dann aus dem Zusammenhang zu reißen und zu vergrößern, bis man nicht mehr erkennt, was es eigentlich war. Das Dargestellte bekommt dadurch ein neues Gesicht und regt die Fantasie des Betrachters an. Es macht mir viel Spaß, wenn ich gefragt werde, was denn dieses oder jenes *wirklich* sei. „Was siehst du denn darin?“, gebe ich meist zur Antwort. Die Auflösung, so ich sie gebe, löst oft ein „Achsooo“ aus ... Um wie vieles kreativer war da die Fantasie?

Die Fotos von meinen Großeltern und meinem Urgroßvater stammen aus dem Familienfundus und wurden von Hans Tschida wieder zum Leben erweckt.

Vieles in den Geschichten habe ich erlebt und realitätsgetreu wiedergegeben. Manchmal habe ich etwas verändert oder hinzugefügt, oder auch weggelassen ... Manche Texte entspringen rein meiner Fantasie, somit sie sind sie ja auch ein Stück von mir. Selbst wenn sie real etwas anders abgelaufen waren, so spiegeln sie doch wider, was mir zu den einzelnen Ereignissen einge-

fallen ist und mir wert erschien, es festzuhalten. Vieles kann man auch als einen Versuch sehen, sich etwas von der Seele zu schreiben oder mit einzelnen Kapiteln abzuschließen oder sich einfach nur vorzustellen, wie es hätte sein können, wenn ...

Hedda Pflagner

Eisenstadt, im Februar 2025



Am Anfang

Aus dem Nichts wird ein Etwas. Es schwimmt in gut geschützter Umgebung und findet Raum zu wachsen. Eine unermüdliche Pumpe pocht kräftig und unüberhörbar. Rhythmisch. Drinnen ist es eng und wohligh warm. Sorglos. Das Etwas wird größer, bewegt sich, kleine Fortsätze wachsen und werden ausprobiert. Die eine Stimme, die immer vertrauter wird, und neue Geräusche dringen in die schützende Finsternis. Die kleinen Fortsätze werden größer und der Raum wird immer enger.

Plötzlich Explosion, Schmerz, eine ungeheure Kraft drängt nach irgendwo. Die Enge erscheint unerträglich. Und dann ist da auf einmal Nichts. Die kleinen Fortsätze bewegen sich ungehindert im unendlichen Raum. Es ist unwirtlich und kalt. Ein untröstlicher Schrei entfährt einer bisher noch unbekanntes Öffnung, die mühsam nach Luft schnappt. Alles ist so furchtbar fremd, so anders. Alles Vertraute ist mit einem Mal weg.

Hände, die lieblosen, verzerrte Geräusche, eine weiche, warme Quelle der Nahrung, schier unerschöpflich, und die Stimme, die eine, wird unterscheidbar im Gewirr der vielen anderen. Schemenhafte Bilder entstehen. Ich werde langsam zum Ich.

Ich sehe ein Gesicht und gleichzeitig ertönt die Stimme, die ersehnte, und ich spüre ein Streicheln auf meiner Haut und ich habe Hunger. Manchmal bin ich ungeduldig und wenn nicht sofort dieses weiche warme Ding kommt, das mich satt macht, werde ich ärgerlich und schreie. Ununterbrochen und schrill.

Ich werde hochgenommen, getragen und gewiegt und ich höre die Stimme und sehe das Gesicht und ich bin glücklich. Ich lächle. Alles ist in Ordnung.

Da, wo ich bin, gibt es viel zu entdecken. Ich greife mit meinen Händen danach, versuche, es mit meinen Füßen wegzutreten oder näher heranzuholen. Will alles in den Mund stecken und befühlen, will wissen, was es ist. Ich nehme wahr, was um mich herum passiert.

Wenn ich Mama sehe und höre, bin ich zufrieden. Mama ist einzigartig und unersetzbar, das Wichtigste im ganzen Universum. Ich kann sie riechen und spüren, ich kenne ihre Stimme seit ewigen Zeiten und sie hat dieses weiche Ding, das mich nährt, ich kenne einfach alles und das ist gut so.

Manchmal aber fürchte ich mich. Wenn ich andere Gesichter sehe, die ich nicht kenne, andere Stimmen höre und mich fremde Augen anstarren. Das ist unheimlich und es kann sein, dass ich plötzlich weine und keiner weiß, warum. Ich fühle mich umgeben von Fremden und ich suche Mama! Warum ist sie nicht immer da? Früher habe ich sie doch in allen Gesichtern gesehen! Wieso verlässt sie mich ? Warum tut sie das?

Sie hat mir eine kleine Puppe geschenkt, die bewacht mich jetzt. Sie hält die bösen Geister ab, verjagt die schlechten Träume und tröstet mich, wenn sie nicht da ist. Sie schaut genauso lieb wie sie. Sie wird mir in Zukunft beistehen, wenn ich allein bin oder wenn Fremdes auf mich zukommt. So lang, bis ich selbständiger und größer bin und weiß, dass ich mich nicht vor allem Fremden, Neuen fürchten muss ...

Kindheit

Ich darf alles ...

„Großmutter, ich muss Lulu gehen!“ Kathi stürmte in die Küche, tänzelte um den Herd herum und hielt sich mit der rechten Hand das Lulu zu, wie sie es immer machte, wenn sie dringend musste.

Die Großmutter stand vor dem Herd und rührte langsam im Suppentopf herum. „Ist der Alte wieder am Klo?“, murmelte sie leise und blickte auf die Kuckucksuhr im angrenzenden Wohnzimmer, dessen Tür zur Küche immer offenstand. „Der hält gerade wieder seine allmorgendliche Sitzung ab“, erklärte sie dem zappelnden Kind. „Du weißt ja, wie das ist.“ Sie schüttelte kaum merklich den Kopf und stellte Kathi den Blechkübel hin, „da, nimm halt den“. Es war derselbe, den sie in der Nacht bei ihrem Bett stehen hatte, weiß, mit blauem Rand oben herum und mit einem Henkel, der immer so schepperte, wenn er ihr aus der kleinen Hand glitt und herunterplumpste. Das laute Geräusch jagte ihr Angst ein, denn in der Nacht wollte sie nicht die Geister wecken. Außerdem war schon einmal ihr geliebtes Bambi hineingefallen, das die Großmutter dann auskochte und im Rohr des großen Holzofens in der Küche trocknen wollte. Das hatte das Bambi leider nicht überlebt. Kathi war seither auf den Kübel so richtig böse und sah ihn misstrauisch von der Seite an. Weil die Not aber groß war, hockte sie sich dennoch drauf und dann war gleich alles wieder gut. Schweigend räumte die Groß-

mutter den Kübel wieder weg.

„Großmutter, warum sitzt der Großvater immer so lang am Klo?“, fragte Kathi und hielt ihre Puppe Klara fest im Arm.

„Du weißt ja, er liest immer die Zeitung und dann muss er auch noch ein paar Zigaretten rauchen, das dauert eben seine Zeit. Du kennst ihn ja, er macht das ja jeden Tag so.“

„Pfui, das stinkt“, sagte Kathi und rümpfte die Nase. Nur gut, dass das Klo im Hof war, da merkte man das nicht so. „Und warum kann er nicht drinnen im Zimmer die Zeitung lesen und seine Zigaretten rauchen?“

„Ich weiß es nicht, Kind. Er hat sich das so angewöhnt und es ist ihm bequem so, was weiß ich.“

„Aber dann kannst ja du auch nicht aufs Klo gehen?“

„Nein, aber ich kenn ihn doch und bin daran gewöhnt.“

„Und wieso darf er das? So lang am Klo sitzen und rauchen und lesen?“

„Er darf alles“, erwiderte die Großmutter „und jetzt geh, ich muss weiter kochen, damit das Essen rechtzeitig fertig wird.“ In ihrem Ton lag etwas Bestimmtes, da gab es keine Widerrede.

Kathi drückte Klara fest an sich und ging ins Nebenzimmer. Dort stand auch ihr kleines Bett, direkt unter der großen Kuckucksuhr. Die Uhr gab ein lautes Ticktack von sich. Immer und immer wieder zu jeder halben Stunde kam der Kuckuck heraus – *Kuckuck* machte er einmal oder öfter, je nachdem, ob er die halbe oder die volle Stunde ausrief. Kathi konnte schon bis zwölf zählen, obwohl sie noch nicht in die Schule ging.

Aber in der Nacht, wenn sie aufwachte, weil der Kuckuck wieder gerufen hatte, da hatte sie angefangen mitzuzählen und dann wusste sie, ob sie noch lang Zeit hatte zu schlafen oder nicht.

Inzwischen war der Großvater wieder ins Wohnzimmer zurückgekehrt und setzte sich zufrieden an den großen Tisch, räusperte sich mehrmals lautstark und las in seiner Zeitung weiter.

„Großvater“, fragte Kathi. „Darf ich in den Hof gehen und spielen?“

„Nein“, brummte er. „Es ist bald Mittag und du bleibst jetzt schön herinnen und wartest, bis die Großmutter das Essen aufträgt, dann werden wir weitersehen.“

Kathi drückte Puppe Klara fester an sich. Sie musste ihr schließlich sagen, dass es jetzt nichts war mit dem Spielen draußen im Hof, wo es noch den alten Kaufmannsladen gab, der so viele Geheimnisse in sich barg, die Kathi noch nicht erforscht hatte.

Draußen in der Küche saß inzwischen die Großmutter auf ihrem Schemel, die Hände im Schoß gefaltet und die Finger verschränkt mit einem nach innen gekehrten Blick. Sie wartete, dass die Zeit verging. Das Essen war fertig, aber die Mittagsglocken der nahen Kirche hatten noch nicht geläutet. Der Großvater wollte immer pünktlich seine Mahlzeiten am Tisch haben.

Kathi saß jetzt still bei ihm und sah ihn verstohlen von der Seite an. Er blätterte immer noch in der Zeitung herum, gähnte manchmal ganz laut und ungeniert. Kathi dachte, dass er wohl nicht so müde wäre, wenn er sich früher schlafen legte. Aber er ging ja jeden Abend ins

Gasthaus Tarockieren und kam erst spät zurück. Kathi wusste das ganz genau, denn er musste durch das Zimmer gehen, in dem sie schlief, und weil sie ja schon zählen konnte, wusste sie, dass der Kuckuck immer schon zwölf Mal gerufen hatte, wenn er heimkam. Er nahm dann die Thermoskanne mit dem Kaffee, die ihm die Großmutter in der Küche hingestellt hatte und schlürfte genüsslich ein paar Schluck, bevor er schließlich im Schlafzimmer verschwand.

„Großvater, warum gehst du immer so spät schlafen?“, wollte Kathi plötzlich wissen.

Der Großvater nahm seine Brille ab, die ihm langsam die Nase hinuntergerutscht war und sah Kathi ein wenig amüsiert an. Er antwortete nicht gleich.

„Ich gehe zu meinen Freunden und wir spielen Karten und das mach ich gern“, sagte er freundlich.

„Aber warum macht ihr das in der Nacht? Du sagst immer, ich muss zeitig ins Bett, damit ich in der Früh ausgeschlafen bin. Gilt das nicht auch für dich?“

„Frag nicht so viel“, entgegnete er wieder mürrisch. Und damit war klar, dass Kathi nun zu schweigen hatte.

Draußen läuteten endlich die Glocken und drinnen sagte der Kuckuck, dass es jetzt Zeit für das Mittagessen war. Die Großmutter deckte den Tisch und brachte auf großen tiefen Tellern die Nudelsuppe herein. Der Großvater faltete seine runzeligen Hände und murmelte „Komm Herr Jesu, sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast. Amen.“ Das war das Signal zum Essen.

Kathi mochte die Suppe der Großmutter und löffelte diese still in sich hinein. Der Großvater schlürfte die

heiße Brühe und manchmal grauste es Kathi davor. Sie hatte gelernt, dass man still zu löffeln hatte. Aber niemand wagte etwas zu sagen, wenn der Großvater es tat.

„Marie, die Suppe ist heute versalzen. So kann ich sie nicht essen“, sagte der Großvater.

„Sie ist so wie immer...“, sagte die Großmutter, stand aber auf und holte ein Tipferl (kleiner Topf) mit heißem Wasser vom Herd, das sie immer in Reserve leise vor sich hin köcheln ließ, als ob sie nur darauf gewartet hätte, dass der Alte wieder etwas auszusetzen hat. Sie goss ihm ein paar Tropfen in den Teller und dann aßen alle schweigend weiter.

Als nächstes brachte sie gekochtes Rindfleisch mit Kartoffelpuffern und Spinat herein. Der Großvater bekam als erstes und Kathi als letztes.

„Sitz nicht so krumm“, sagte er zu Kathi, die sich folgsam aufrichtete.

Die Großmutter seufzte und sah nach oben, sagte aber nichts.

Nach dem Essen musste Kathi der Großmutter in der Küche beim Abwasch helfen. Sie nahm vorsichtig die nassen Teller aus dem Schaff heraus und trocknete sie ab.

„Marie, ich gehe jetzt ins Kaffeehaus“, sagte der Großvater, „du weißt schon. Und du, Katharina gehst ins Bett und schlaf ein wenig. Kindern tut es gut, wenn sie nach dem Essen ruhen“, fügte er erklärend hinzu. Er nahm seine braune Aktentasche, zog den dunklen Mantel an, setzte den Hut auf, nahm seinen Spazierstock und machte sich auf den Weg. Manchmal durfte Kathi ihn begleiten. Sie spazierten dann gemeinsam langsam die

Gasse hinunter. Hin und wieder nahm er die Kleine bei der Hand. „Djere, Herr Professor“, grüßten die Leute ehrerbietig und der Großvater lüpfte seinen Hut und deutete eine leichte Verbeugung an. Ab und zu blieb er auch stehen und plauderte ein wenig mit ihnen über Dinge, die Kathi noch nicht verstand.

„Großvater, was heißt das, djere?“, fragte Kathi einmal, als alle außer Reichweite waren.

„Habe die Ehre“, erklärte der Großvater, „das sagt man so, wenn man auf der Straße jemanden grüßt.“ Und nach einer Weile: „Weißt du, ich war einmal Lehrer hier an der Schule und deswegen kennen mich alle. Ich war sogar Direktor von der Schule, die du nächstes Jahr besuchen wirst“, fügte er ein wenig selbstgefällig hinzu.

„Und warum bist du jetzt nicht mehr Direktor?“ fragte Kathi nach.

„Weil ich schon zu alt bin, jetzt sind Jüngere dort. Ich bin im Ruhestand.“

Kathi verspürte mächtigen Stolz in ihrer Brust. So ein berühmter Mann war ihr Großvater also. Da verzieh sie ihm fast, dass er immer so streng zu ihr war.

Heute aber hatte er sie ins Bett geschickt. Die Großmutter, die immer zum Leben erwachte, wenn der Alte aus dem Haus war, zwinkerte ihr zu. „Jetzt geh hinaus in den Hof und wenn du willst, in den Kaufmannsladen. Aber pass auf, dass nichts passiert. Treib ja keinen Unfug. Ich setz mich auf die Bank im Hof, so bin ich in deiner Nähe.“

Kathi schnappte Puppe Klara und stürmte hinaus. Sie lief quer über den Hof und erklomm die drei Stufen zum

Laden und öffnete die quietschende Tür. Sie trat ein in das geheimnisvolle Wunderreich. Da standen Regale an den Wänden, voll geräumt mit lauter Schätzen, mit alten wundersamen Maschinen, mit Packungen von Mehl, Zucker und Salz, oder mit Kaffee und Kakao. Am Tresen stand noch eine Waage und eine alte Registrierkasse, beide vom Staub der Zeit bedeckt. Alle diese Dinge hatten schon einmal bessere Zeiten gesehen. Kathi fuhr mit ihrem Finger über die staubigen Flächen und zeichnete Striche auf das Regalbrett. Manchmal malte sie auch ein Gesicht in den Staub und lachte es an und machte ihm eine lange Nase oder struppige Haare. Die Gegenstände auf den Regalen erreichte sie nicht, dazu war sie noch zu klein. Aber sie liebte es, die verschiedenen Laden zu öffnen, in die sie ihre Nase hineinstecken konnte, schnupperte vorsichtig und dachte sich aus, was da einmal drinnen gewesen war. Es roch so köstlich, nach Gewürzen, die auch die Großmutter in der Küche hatte, nach Schokolade und Süßigkeiten und anderen paradisischen Genüssen, die sie sich vorstellte und die sie alle einmal kaufen wollte, wenn sie selbst groß war. Puppe Klara setzte sie auf den einzigen wackeligen Stuhl, der im Raum vergessen worden war, und Klara musste nun einkaufen gehen und sie, Kathi, stand hinter dem Verkaufstisch, den sie gerade mit der Nasenspitze überragte, und nahm Klaras Wünsche entgegen und bediente sie. Sie war völlig versunken in ihrer Wunderwelt. Sie merkte nicht, wie die Zeit verging, und draußen die Großmutter war auf der Bank im Hof in der warmen Frühlingssonne eingeschlafen. Da knarrte das große

hölzerne Eingangstor. Die Großmutter schreckte hoch. Der Großvater war früher als erwartet heimgekommen. Nervös begleitete sie ihren Mann in die Wohnung, nahm ihm die Aktentasche und den Hut ab und das kleine Päckchen, das er mit sich trug.

„Ich hab der Kleinen aus der Konditorei einen Indianer mit Schlag mitgebracht, den isst sie doch so gern. Und für dich ist ein Stück Biskuit dabei. Ich selbst hab schon gejausnet.“ Er trat ins Zimmer, aber Kathi war nicht da. „Wo ist sie?“ fragte er misstrauisch.

„Ich hab ihr erlaubt, in den Kaufmannsladen zu gehen.“ Eisiges Schweigen stand plötzlich zwischen ihnen. Der Großvater duldet nicht, dass man sich ihm widersetzt, selbst nicht bei seiner Frau.

„Hol sie sofort herein!“ befahl er ihr.

Die Großmutter lief hinaus zu Kathi in den Laden, die immer noch völlig in ihr Spiel versunken leise vor sich hin summt und die Puppe in ihren Armen wiegt.

„Großvater ist heimgekommen. Komm!“

Kathi schnappte Klara und ging hinter der Großmutter nach, ihr Herz klopfte, Angst stand in ihren Augen.

„Katharina“, sagte der Großvater in schneidendem Ton. „Du warst ungehorsam. Und weil du nicht gehorchen kannst, wirst du morgen den ganzen Tag im Zimmer bleiben.“

In Kathis Augen stiegen die Tränen auf. „Ich hab doch nur gespielt, Großvater. Warum bist du so böse?“ Die Großmutter blieb still und wagte nicht zu widersprechen. „Warum darfst du alles und ich nichts, Großvater?“

„Sie hat zu schweigen“, herrschte er die Kleine an, die

ihn mit großen verschreckten Augen anblickte. „Ich darf alles, hast du mich verstanden? Und du hast zu tun, was ich dir sage. Und als Gegenleistung dafür passe ich auf euch auf und beschütze euch. Das gilt übrigens auch für dich, Marie. Und jetzt geht mir aus den Augen – sofort. Marie, die Mehlspeisen trag in die Kammer, dort ist es noch kühl. Der Appetit ist mir vergangen.“



Im Internat

Krank. Ansteckungsgefahr, abgesondert, ausgeliefert. Ein riesiger Raum – darin ein Bett, nur dieses Bett. Sonst nichts. Nur Finsternis. Das Kind liegt im Bett und fantasiert im Fieber. Dunkle Hände greifen nach ihm. Die Lichter von draußen malen groteske lange Schatten an die leeren Wände. In seiner Kehle formt sich ein Schrei. Er erstickt in der schwachen Brust. Schwarze Geister kommen und geh'n. Stundenlang. Niemand sonst. Nur hohle schwarze Finsternis.

Angst, Fieberwahn. Die Schreie prallen ungehört an den kahlen Wänden ab. Tränen versiegen im kalten Laken. MAMA!!! Doch niemand kommt. Die Mutter kann den Schrei nicht hören, sie ist weit weg. Ob sie ihn dennoch spürt?

Hedda Pflagner

Aufgewachsen im Burgenland, dem östlichsten Bundesland von Österreich.

Schule und Beruf führten sie nach Wien, wo sie über 40 Jahre lebte. Berufsausbildung zur Sozialarbeiterin und Psychotherapeutin. War viele Jahre in der Erziehungsberatung tätig. Geschichten, die das Leben schrieb, waren damals ihr tägliches Brot und wurden später zum unerschöpflichen Fundus für ihre Geschichten.

Nach der Pensionierung widmete sie sich ganz ihren Hobbys, der Fotografie und dem Schreiben. Sie leitete auch zwölf Jahre lang einen Fotoklub.

Ihre Naturverbundenheit und der besondere Blick auf die menschliche Psyche spiegeln sich in ihren Geschichten und Fotografien wider.